

fen; erst recht darf ihr nicht daran gelegen sein, Jugendliche als billige Arbeitskräfte einzusetzen. Sie muß vielmehr auch im Umgang mit den Kriegsdienstverweigerern Zeugnis für ihren Auftrag geben. Das bedeutet, daß sie deren Anliegen und Bereitschaft ernst nimmt und ihnen die Möglichkeit bietet, ihren spezifischen Beitrag zur Sicherung und Förderung des Friedens zu leisten. Erleben diese jungen Menschen die Kirche ihrerseits als friedensfördernde Kraft, dann sind sie auch motiviert, sich über den Zivildienst hinaus für die Kirche, speziell für ihren Friedensauftrag zu engagieren. Insofern können die Zivildienstleistenden, die bei der Kirche arbeiten, ein Potential für den Frieden sein.

## Bücher

### Ein tragfähiges Fundament

*Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1976, 448 Seiten.*

Wer sich vor die Aufgabe gestellt sieht, in gebotener Kürze Karl Rahners Grundkurs des Glaubens vorzustellen, gerät bald in Verlegenheit. Denn dieses Werk ist nicht irgendein Buch, auch nicht irgendein theologisch bedeutsames. Vielmehr ist es eine echte „Summe“, die Zusammenfassung des Lebenswerks eines der ganz großen Theologen dieses Jahrhunderts. Wer zu diesem Buch etwas sagt, sagt im Grunde zur Theologie Karl Rahners etwas. Aber wie sollte man dies in ein paar Zeilen vermögen?

Ich möchte mich deswegen darauf beschränken, über den Titel des Buches ein wenig nachzudenken und über ihn hinweg oder durch ihn hindurch auch etwas auf das Buch selbst zu blicken. Warum hat Rahner diesen Titel gewählt? In einem Interview zu seinem 70. Geburtstag vor

drei Jahren sagte er: „Ich habe noch vor, meine Vorlesungen, vorläufig betitelt ‚Einführung in den Begriff des Christentums‘, die ich ursprünglich in München und später auch in Münster gehalten habe, herauszugeben“\*. Nun hat er dieses Vorhaben realisiert. Er spricht selbst von einer „langen Geschichte dieses Werkes“ (9).

Rahner baut mit dem Buch ein tragfähiges und im weitesten Sinn verantwortbares Fundament. Wer zum Glauben kommen will, wer den Glauben leben will, muß festen Grund unter den Füßen haben. Das Christentum ist nichts für Phantasten und Schwärmer. So reflektiert und meditiert Rahner in den ersten vier „Gängen“ — so nennt er seine Kapitel — den Menschen. (Das Buch ist insgesamt in 9 Gänge eingeteilt.) Der Mensch ist das Subjekt des Glaubens. Er glaubt auf dieser Erde, unter diesen konkreten Lebensbedingungen, unter diesen säkularen, politischen, ökonomischen Realitäten. Gerade in ihnen erfährt sich der Mensch als Verfügter; sie sind ihm vorgegeben, er ist in sie eingespannt. Aber „insofern er seine geschichtliche Bedingtheit als solche erfährt, ist er schon in einem gewissen Sinn über sie hinaus und kann sie trotzdem nicht eigentlich verlassen. Dieses Gestellsein zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit macht den Menschen aus“ (53).

Erst wenn der Mensch sich dieses Spannungsverhältnis voll zum Bewußtsein bringt, ist er überhaupt in der Lage, seine Transzendentalität zu erfahren. Das Transzendente ist nicht eine Welt über dem Menschen, sondern etwas ihn Umgreifendes, das ihm gegenständlich und in faßbarer Geschichtlichkeit greifbar und erfahrbar wird. So durchdringen und bedingen sich Transzendentalität, Kategorialität und Geschichte gegenseitig: Gott, das absolute Geheimnis, das absolut Transzendente hat sich in konkreter Geschichte in der Kategorie des Diesseits geoffenbart. Die Mitte dieser Offenbarung ist Jesus Christus. Er ist das letzte und tiefste Fundament und die eigentliche Quelle des Glaubens.

\* Herder-Korrespondenz 28 (1974) 78.

Und damit sind wir beim zweiten Wort des Titels angelangt: Glaube. Glaube ist für Rahner keine praxisferne Reflexion, keine ideologieverdächtige Theorie, keine pure Lehre. Er betont vielmehr die „Priorität des gelebten Daseinsvollzugs vor der Reflexion“ (S 287). Und er wird nicht müde, seine schon aus früheren Publikationen bekannten und vertrauten Gedanken zu wiederholen, „daß der Mensch in seinem Dasein, wenn er es entschlossen annimmt, eigentlich schon immer so etwas wie eine ‚suchende Christologie‘ treibt“ (288), „daß eine absolute Liebe, die sich radikal und vorbehaltlos auf einen Menschen einläßt, implizit Christus glaubend und liebend bejaht“ (289). Vielleicht hat Rahner deswegen auch anstelle des ursprünglich geplanten Wortes „Christentum“ im Titel das Wort „Glauben“ gesetzt. „Christentum“ — es sei denn, man würde darin auch die von Rahner postulierten „anonymen Christen“ einbeziehen, was ja aber keineswegs so selbstverständlich ist — wäre doch etwas elitär und nicht umfassend genug. „Glaube“ (ohne den Zusatz „christlicher“) ist weiter und freilich auch unschärfer in der Bestimmung. Allerdings holt Rahner dann im Untertitel „Einführung in den Begriff des Christentums“ die nötige Präzisierung nach.

Bei der Lektüre der letzten Gänge des Grundkurses über „Christentum als Kirche“ fiel mir auf, daß auch hier eine gewisse Einschränkung der ursprünglich weiteren und umfassenderen Begrifflichkeit vorgenommen ist. So finden wir z. B. die These „Das Christentum ist die Religion des fordernden, meine Subjektivität gleichsam aus sich herausrufenden Gottes erst dann, wenn es in einer Kirchlichkeit autoritativer Art mir entgegentritt“ (334). Sind die „anonymen Christen“ damit zu Grabe getragen? Ist Glaube dann eben doch wieder eingeschränkt auf Christentum und zwar auf Christentum in kirchlicher Verfaßtheit? Auch die Unterschiede zwischen den christlichen Konfessionen werden im Grundkurs stärker als früher herausgestrichen\*\*.

\*\* Vgl. Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1973, 101—114.

Wer sich auf das Studium des Grundkurses einlassen will, muß wissen, daß er sich damit eine gehörige Portion Arbeit zumutet. Rahner selbst erwartet „einigermaßen gebildete und die ‚Anstrengung des Begriffs‘ nicht scheuende Leser“ (5). Er betont aber auch die Notwendigkeit einer solchen Anstrengung: „Gerade wir Theologen sind immer in der Gefahr, mit einem beinahe unübersehbar breiten und weiten Arsenal von religiösen und theologischen Begriffen über Himmel und Erde, über Gott und Mensch zu reden. Wir können uns in der Theologie eine außerordentlich große Geschicklichkeit dieses Redens verschaffen und dabei vielleicht noch gar nicht aus der Tiefe unserer Existenz verstanden haben, worüber wir eigentlich reden“ (27 f.). Um dieser Gefahr zu begegnen, erscheint das Buch auch für den vielgeplagten und gejagten, von einem Termin zum anderen gehetzten sogenannten „Praktiker“ uneingeschränkt empfehlenswert. Er ist es ja in erster Linie, dem die Aufgabe zufällt, das schwierige Geschäft der Vermittlung theologischer Reflexion und Begrifflichkeit für jene zu leisten, die sich aus ökonomischen, sozialen und anderen Gründen diesen Luxus nicht leisten können und die doch brennend danach verlangen, nicht mit theologischen Leerformeln abgespeist zu werden. Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, die „Meditation über das Wort ‚Gott‘“ (54—61) nicht nur zu lesen, sondern nachvollziehend zu meditieren, der wird mit diesem Wort in Zukunft wohl behutsamer umgehen und es nicht leichtfertig im Munde führen. Wer den „kleinen Epilog über die Kurzformeln des Glaubens“ (430—440) durchgearbeitet hat, der wird sich nicht mehr mit billigem Rezitieren alter Formeln begnügen, sondern selber versuchen, diese von Rahner hier aufgezeigten Möglichkeiten einer neuen Artikulation des Glaubens auch für seine eigene Verkündigungstätigkeit fruchtbar zu machen. Wer innerhalb des sechsten Ganges („Jesus Christus“) die Ausführungen über die „persönliche Beziehung des Christen zu Jesus Christus“ (298—303) gründlich studiert hat, dem wird etwas von

dem Wagnis, aber auch von der persönlichen Bereicherung der Christusbegegnung deutlich geworden sein und der wird vielleicht in seinem Reden und Tun sich bemühen, Christ zu sein, um Christ zu werden (vgl. 299). Eine solche Einstellung kann einerseits sehr bescheiden gegenüber anderen machen und kann andererseits für den Leser zu einem Stachel im Fleisch werden.

Das Werk Rahners ist dazu eine vorzügliche Hilfe.

*Norbert Scholl, Wilhelmsfeld*

### **Katechese durch Erwachsene**

*Heinz Manfred Schulz*, Gemeinde als lebendige Katechese. Kinder und Erwachsene auf dem Weg zum Glauben: Vorschulalter, Kommunion, Beichte, Firmung, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1976, 156 Seiten.

Heinz Schulz, Pfarrer in Eschborn am Stadtrand von Frankfurt/Main, legt in diesem Buch das Konzept einer Gemeindekatechese vor, das nicht nur Theorie ist, sondern das in der Praxis seiner Pfarre durchgeführt wurde und wird. Schulz beginnt mit einigen Predigtskizzen, in denen die Theologie der Gemeinde dargestellt wird, und berichtet dann über die Möglichkeiten und die Durchführung einer Gemeindekatechese für Erwachsene. Die Themen und die Arbeit in den Gruppen werden ausführlich beschrieben.

Schwerpunkt des Buches ist die Kinderkatechese durch die Erwachsenen: Eine Gruppe von Fünfjährigen, von Sechsjährigen, ein Erstkommunionkurs, die Hinführung zur Beichte und ein Firmkurs. Diese Kurse sind mit genauen Stundenbildern dargestellt und bringen eine Fülle von Material und brauchbaren Ideen. In der Durchführung wird vielleicht mancher, der selbst in kleinen Gruppen Erstkommunionvorbereitung durchgeführt hat, in Detailfragen anderer Meinung sein (so scheint die starke Präsenz des Pfarrers in den EK-Gruppen wohl auch mit der Persönlichkeit und dem Charisma des Autors zusammenzuhängen). Aber zum sturen Nach-

machen ist das Buch auch nicht geschrieben. Es will anregen — und Anregungen bringt es viele. Von großem Interesse sind auch die Erfahrungsberichte, die immer wieder in die Ausführungen einfließen. Da es sich allerdings in erster Linie um ein Sachbuch handelt, sind sie sehr knapp gehalten. Man möchte gerne mehr darüber erfahren. Vielleicht schreibt der Autor darüber noch ein weiteres Buch.

*Hermann Hofer, Wien*

### **Ein neuer Horizont?**

*Alfons Rosenberg*, Christliche Lebensregeln, Kösel-Verlag, München 1977, 120 Seiten.

Das Christentum im Abendland ist siech. Allerorten werden erneuernde Versuche unternommen. Überall mühen sich Religionspädagogen. Aber die spärlichen Fettsaugen im ausgekochten Aufklärungs-Sud geben keine Kraftbrühe mehr ab. Die große Frage heißt: Wo müssen wir graben, um auf Kraft-Quellen für die Zukunft zu stoßen? Worauf wird es wirklich ankommen? Welche von den neuaufliebenden Tendenzen wird keine Eintagsfliege sein? In diesem Tasten um wenigstens einen Zipfel von Aussicht auf eine sich durchsetzende Umorientierung fiel mir das genannte Buch auf.

Das Wort „Lebensregeln“ schmeckt uns nicht, denn unser gegenwärtiges Leben wird so einschneidend „geregelt“ von Straßenampeln, Terminen und Zeiteinteilern bis zu Impf-, Schul- oder Versicherungspflichten, daß wir in unserem persönlichen Leben am liebsten auf „Regeln“ verzichten möchten. Aber wie mit dem Titel geht es fast mit allen Kapiteln dieses Buches: Wer sich am Un-Modischen ärgert und vom Ungewohnten abschrecken läßt, hat nichts davon. Wer aber versucht, sich darauf einzulassen und hinzuspüren, findet sich unter Umständen als Goldgräber wieder. Der Religionspädagoge könnte zum Beispiel Perspektiven entdecken, die ihn reizen, mal ein andersartiges religionspädagogisches Programm zu entwickeln.